

INDIVIDUELLE ZÜGE IN SPÄTMITTELALTERLICHEN BRIEFEN AM BEISPIEL DER ELISABETH VON NASSAU-SAARBRÜCKEN

NINA JANICH

1. Einleitung

Georg Steinhausen bestreitet in seiner 1889 erschienenen ‚Geschichte des deutschen Briefes, die Existenz brieflicher Individualität im Spätmittelalter: „Zu keiner Zeit hat aber die Form mehr gegolten, ist mehr geheiligt gewesen, als im Mittelalter. Ihr Übergewicht, ihre ewige Gleichheit und Gesetzlichkeit erstickte jede Individualität und ließ sie nicht aufkommen. Namentlich in dem ausgehenden Mittelalter (...) tritt das Formelle und Konventionelle stark hervor.“¹

Trifft dies schon auf die von Steinhausen besonders ins Auge gefaßten Privatbriefe zu, so ist Einförmigkeit und Formelhaftigkeit in geschäftlichen Briefen wohl noch viel mehr zu erwarten. Die Existenz und traditionsreiche Vergangenheit von Kanzlei-, Formular- und Titularbüchern sowie Briefstellern, also Sammlungen von Brief- und Urkundenmustern, scheint diese These zu bestätigen. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts liegen zahlreiche lateinischsprachige Briefsteller und Formularbücher und auch schon erste deutsch-lateinische und rein deutschsprachige Mustersammlungen vor². Die letzteren können jedoch erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als verbreitet gelten³.

Im ausgehenden Mittelalter existierte also ein festes Normengerüst zumindest für die geschäftliche Briefkommunikation, das bis in die private Korrespondenz hineinwirkte. Zu diesen Normen zählten ein streng festgelegter, an der Rhetorik orientierter Briefaufbau, detaillierte, standesabhängige Anredeangaben und ein ebenfalls ständisch geregelter Ehrwörtergebrauch. Die Mustersammlungen ‚vorbildlicher‘ realer oder fiktiver Briefe beinhalteten selbst Anweisungen für einzelne adressaten- und absenderspezifische Formulierungsmuster innerhalb der Narratio eines Briefes, dies umso mehr, wenn es sich um rechtsverbindliche Termini und Redewendungen handelte: „[D]er ohnehin schon konventionelle Brief wird zum einfach ausfüllbaren Formular [...]“⁴ Laut Reinhard Nickisch

¹ Steinhausen, Georg: *Geschichte des deutschen Briefes. Zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes*, Erster Teil, Dublin/ Zürich 1968 [Unveränderter Nachdruck der 1. Aufl. von 1889], S. 39.

² Rockinger, Ludwig: *Über formelbücher vom dreizehnten bis zum sechzehnten jahrhundert als rechtsgeschichtliche quellen*, München 1855, S. 75-79.

³ Zur Geschichte der Formularbücher vgl. den Abriß bei Nickisch, Reinhard M.G.: *Die Stilprinzipien in den deutschen Briefstellern des 17. und 18. Jahrhunderts. Mit einer Bibliographie zur Briefschreiblehre (1447-1800)*, Göttingen 1969 (Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen und englischen Philologie und Literaturgeschichte 254), S. 17-21, und die dort angegebene weiterführende Literatur. Vgl. außerdem Rockinger: *Über formelbücher* (wie Anm. 2), S. 98 und Müller, Johannes: *Quellschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichtes bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, Hildesheim/ New York 1969 (Documenta Linguistica. Reihe V: Grammatiken des 16. bis 18. Jahrhunderts) [Reprograf. Nachdruck von 1882], S. 361f.

⁴ Steinhausen: *Geschichte des deutschen Briefes* (wie Anm. 1), S. 104.